

F) Technik und Wirkung der Radionikinstrumente – Versuch einer Annäherung

Bekommt der Radionik-Anfänger nach öffentlichen Vorführungen – mehr oder weniger bereitwillig – Einblick in das „Innenleben“ eines entsprechenden Geräts „klassischer“ Bauart gewährt, bemerkt er eine Vielzahl von Potentiometern und weitere elektronische Allerweltsbauteile. Diese gehen mit einer Fülle von sauber gelegten und verlöteten Drähten eine – auf den ersten Blick schwer durchschaubare – „Beziehung“ schalttechnischer Art ein. Wird anschließend weiter „radionische Perestroika“ dergestalt gepflegt, dass nach fünf Minuten der Pultkasten immer noch offen daliegt (und nicht in besonderer Fürsorglichkeit den Blicken allzu Neugieriger wieder entzogen wird), erkennt der technisch vorgebildete Interessent allmählich System in den immer wiederkehrenden Schaltungsschleifen. Nur: es macht überhaupt keinen Sinn, diese Hauptelemente mit irgendeinem herkömmlichen elektronischen Schaltkreis in Verbindung zu bringen. So werden z.B. Widerstandsregler stromlos und nach ohmschen Regelkreisgesetzen in eigentlich widersinnigen Ringverschleifungen miteinander verbunden. Andernorts sind gelegentlich reine Kurzschlussverbindungen oder ähnlich „Haarsträubendes“ zu beobachten. Wird mit tatsächlichen elektronischen Funktionseinheiten (z.B. regelbaren Digivoltmetern, Blinklämpchen oder Stromversorgungen) gearbeitet, kommt es nebenher gleich wieder „knüppeldick“. Da tummeln sich konzentrische, masse- und lagegleich einander gegenüberliegende Kreissegmente, aufgedruckt auf kleine Schaltplatinen, als „Skalarantennen“, „die mit jedem Punkt im Universum Kontakt halten können und die Intuition des Bedieners verstärken“ (sollen). Hat man sich bereits mit den – in diesem Vortrag eingangs erwähnten – quantenphysikalischen und anderen Theoriemodellen vertraut gemacht, besteht vielleicht eher die Bereitschaft, diesem „Platinenschnickschnack“ zumindest eine *symbolische*, vom Erbauer mit *Bewusstsein und Absicht* angewiesene Rolle in Sinne der zugrunde liegenden Theorie zuzubilligen.

Und darin liegt offensichtlich das Geheimnis jeglicher „radionischer Baukunst“: Es muss der späteren baulichen Realisierung ein *geistiger Entwurf* vorangehen, der herkömmlichen Bauteilen, Schaltungen und Arbeitsweisen eine Funktion zuordnet, die sie „in realiter“ zwar gar nicht *exakt* haben können, die aber zwingend notwendig sind, um radionische Funktionsmodelle, die der Erbauer für wahr hält, zum „arbeiten“ zu bringen. Herkömmliche Technikelemente dienen also als Repräsentanten absichtsvoll und geistig zugewiesener „Metafunktionen“ und sind so die materiellen Repräsentanten der ihnen zugrunde liegenden (z.B. quantenphysikalischen) Theorien. Wurden die anschließend realisierten Instrumente in „kontemplativer Versenkung“ immer wieder dem eigenen Gefühl folgend laufend verbessert, modifiziert, geändert oder „abgefragt“, bis eine „innere Gefühlsinstanz“ ein endgültiges – aber meist wieder nur vorläufiges - Ok! gibt, gewinnen diese Dinge häufig eine beeindruckende Funktionszuweisung im Sinne der in ihnen „implementierten“ Theorien.

Natürlich sollten *bereits praktisch nachgewiesene* Aussagen der Quantenphysik, etc. oder ebensolche Ergebnisse aus der Bewusstseinsforschung bei entsprechenden Konstruktionen Berücksichtigung finden. Dabei braucht nicht versucht werden, das „Rad neu zu erfinden“. Umso größer wird die Wirkwahrscheinlichkeit.

Auch erfolgreich vermarktete Radionik-Firmenprodukte, die aufgrund der geistigen Vorarbeit ihrer Konstrukteure und der damit verbundenen, genau zu befolgenden Arbeitsweise eine „instrumentelle Gleichschaltung“ ihrer Operateure bewirken, sind nach Sheldrakschen und radionischen Theorien geeignet, durch die immer gleichen Bedienungsschritte ein entsprechend starkes „intrinsisches“ oder morphisches Datenfeld aufzubauen. Je mehr Anwender, desto stärker das Feld und desto leichter der „Zugriff“ auf die darin enthaltenen Informationen – so die Theorie.

Darüber hinaus spiegelt sich der „radionische Zeitgeist“ auch immer in den zur Verwendung kommenden Gerätschaften. So scheint in letzter Zeit der Computer mit all seinen potenziellen Möglichkeiten zur Speicherung, Sendung und Automatisierung dem Spieltrieb entsprechend disponierter „Elektroschamanen“ sehr entgegenzukommen. Dagegen wäre aus dem bisher Gesagten eigentlich nichts einzuwenden, wenn dabei vor lauter Programm- und „Automatisierungsroutinen“ nicht der eigentlich entscheidende Wirkfaktor radionischer Arbeit allmählich wieder ins Hintertreffen geraten würde: dies ist und bleibt der Operator! So scheint die Bauweise einiger computerisierter Radionikgeräte nicht immer geeignet, die Fähigkeiten des Benützers zur feinstofflichen Wahrnehmung überhaupt ernst zu nehmen, geschweige denn zu fördern oder gar weiter zu entwickeln. Dieses Ausschließen des Menschen ist eine Entwicklung in die falsche Richtung. Der Radioniker sollte aufgrund seiner intuitiven Testung die Auswahl der Raten oder Heilmittel bestimmen. Sein mentales „Einklinken“ und Training, die Festigkeit seiner Glaubensmatrix und seine Ethik bestimmen die Wirkung und nicht die Maschine. Bei der erfolgreich durchgeführten radionischen Arbeit handelt es sich somit immer auch um *Anteile einer kreativen Leistung* analog meinem Beispiel mit der Arbeitsweise eines Komponisten. Oft müssen die Analysedaten geduldig und inspirativ miteinander kombiniert werden um zur *eigentlichen Ursache* der Dysbalancen vorzudringen. Scheint diese gefunden zu sein, ist es ganz wesentlich, wie und in welcher Form die re-balancierenden Informationen in Worte, Raten, Symbole, Heilmittel, Lernprogramme etc. gefasst werden. *Erst dieser rein geistige Strukturierungsprozess verbunden mit unseren potenziellen Fähigkeiten zur außersinnlichen Wahrnehmung und zur Beeinflussung der Materie bestimmt die Qualität der radionischen Wirkung.*

Der Einsatz des Computers in der Radionik ist dennoch überall dort sinnvoll, wo es um *Erleichterung und Etablierung von Arbeitsroutinen geht, die nicht vorgeben, die intuitiven und bewusstseinsrelevanten Anteile radionischer Arbeit ersetzen oder gar aufheben zu können.*

Selbstverständlich bleibt es darüber hinaus jedem Radioniker selbst überlassen, welche „Mächtigkeit“ im Sinne radionisch-geistig implementierten Gesetzmäßigkeiten er seiner Hard- und Software zubilligen möchte. Nur sollte er sich dabei hüten, zwischen Wunsch und Wirklichkeit unüberbrückbare Gräben aufzuschütten, indem er sich oder die Möglichkeiten der Maschine permanent überschätzt.

Dennoch gibt es seit einigen Jahren hochinteressante neue Ansätze, Erkenntnisse aus der Bewusstseinsforschung in technische Radionikentwürfe umzusetzen. Diese ermöglichen in überzeugenden ersten Ergebnissen tatsächlich so etwas wie ein autonomes Kommunikationsgeschehen zwischen Mensch und Maschine.

So haben zum Beispiel die beiden Forscher *R.G. Jahn und B. J. Dunn* durch ihre umfangreichen Studien und Experimente bewiesen, dass der Mensch durch seine bloße Gegenwart und/oder durch Konzentration in der Lage ist, Materie psychokinetisch zu beeinflussen. Mit dem berühmten *Galtonschen Brett* konnte so die Zufallsverteilung von Kugeln signifikant beeinflusst werden. Erfolgte die Verteilung der Kugeln ohne Einfluss der Probanden in Form der Gauß'schen Normalverteilung, ergaben sich durch die Konzentration und Absicht, den Lauf der Kugeln willentlich zu beeinflussen, geringfügige, aber dennoch signifikante Abweichungen.

Eine weitere beeindruckende Versuchseinrichtung entwickelte *Pierre Janin* mit seinem „Tychoskop.“¹⁴ Dieses zylinderförmige Mobile bewegte sich auf beliebigen, durch einen Zufallsgenerator gesteuerten Kurven und Geraden. Positionierte man den fahrenden Zylinder auf einer beschreibbaren Unterfläche, markierte ein Tintenstift den Zufallsverlauf der entsprechenden Bahnen als wild durcheinanderlaufende Zick-Zack-Linien auf dem Papier. Der Verhaltensforscher *René Peoch* konditionierte nun eben geschlüpfte Entenküken auf das Gerät. Innerhalb einer Stunde gelang es, die Küken an diese elektronische Ersatzmutter zu binden. Nun sperrte er sie einzeln am Ende der Versuchsfläche in Behälter mit einer durchsichtigen Vorderfront. Als würde eine Kommunikation zwischen Tier und Maschine stattfinden, zogen die Küken das Gerät zweimal

häufiger als gewöhnlich in die unmittelbare Nähe des Käfigs. blieb dieser leer, waren wieder die üblichen Zufallsbahnen zu beobachten.

Auch bei diesem Tierbeispiel müssen also psychokinetische Kräfte freigesetzt worden sein, die eine sichtbare Interaktion mit der Materie eingegangen sind.

Studien dieser Art dienten nun als Grundlage zur technischen Umsetzung in entsprechende Radionikgeräte.

Diese verwenden ebenfalls Zufallsgeneratoren. Leider ist mir nicht bekannt, ob als Steuerelement des oben erwähnten Generators ebenfalls eine Diode mit „weißem Rauschen“ eingesetzt wurde, wie neuerdings in manchen Radionikgeräten. Hierbei handelt es sich um ein Bauteil, das in einem weiten Bereich zufällige Frequenzen erzeugt. Es soll besonders dazu geeignet sein, in Verbindung mit entsprechenden Analyselisten, die vom Computer ständig auf und ab gelesen werden, gerade bei denjenigen Einträgen anzuhalten, deren nosodierte Krankheitsinformation oder Heilmittel in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem davor sitzenden Probanden stehen. Dabei kann sich der „Versuchsleiter“ ganz aus dem Geschehen heraushalten, ein entsprechender Beobachter- bzw. Erwartungseffekt kann somit von vornherein verhindert werden. Ähnlich den Küken agiert die Versuchsperson also mit einer reinen Maschine, die von unterbewussten psychokinetischen Impulsen gesteuert, gerade dann einen „Zufallsstopp“ einzulegen scheint, wenn der Computer einen Eintrag „liest“, der eine therapeutische Bedeutung für den Probanden hat. Eigentlich eine beinahe schon als genial zu bezeichnende Umsetzung praktischer Erforschung der menschlichen Psychokinese!

Dennoch wachsen (leider!) auch bei diesem Ansatz die „radionischen Bäume“ nicht in den Himmel. Zum einen sind die häufig zutreffenden Ergebnisse eines entsprechenden Erstdurchlaufs nicht beliebig reproduzierbar, zum anderen werden lediglich „Resonanzen“ zu „Krankheitsnosoden“ oder Heilmitteln festgestellt. Dies ist aber in meinen Augen noch lange keine radionische Basisanalyse, die sich ja gerade dadurch auszeichnen sollte, die *eigentliche Ursache* jedweder Dysbalance festzustellen. Es wird also auch hier darauf ankommen, wie geschickt und erfahren der Operator die Spreu vom Weizen des „Maschinen-Outputs“ trennen kann und wie erfolgreich er in der Lage ist, die eigentlichen Heilinformationen zu übermitteln. Dennoch hat der Computer offensichtlich keinerlei „Berührungspunkte“ mit unserem Bewusstsein, wie eben jene Praxisversuche beweisen. Somit ist es äußerst vielversprechend diese faszinierenden Zusammenhänge weiter zu erforschen. Den damit befassten „Pionieren“ ist dabei ihr vielbeschworener „Durchbruch in neue Dimensionen der Radionik“ aufrichtig zu wünschen. Allerdings: eine Diode mit weißem Rauschen und die Akklamation der – auch unter Laborbedingungen nur aufwändigst nachweisbaren – Zwillingsphotonentheorie allein wird dazu (noch) nicht ausreichen. Denn hier ergäbe sich ganz automatisch eine Parallele zu meinen Ausführungen über die technische Problematik der Bioresonanz. Wer seinen Geräten entsprechende Eigenschaften zubilligt, wie sie bisher lediglich unter idealen Laborbedingungen und in ganz anderem Zusammenhang nachgewiesen werden konnten, würde allgemein höchstens belächelt, eher aber noch mit gänzlicher Ablehnung bedacht.

Dazu abschließend eine private Beobachtung: Ich habe in jahrelanger Beschäftigung mit der Radionik ein Experimentalgerät für private Forschungszwecke entwickelt, das alle radionischen Arbeitsmöglichkeiten inklusive Einbindung des Computers und bildgebender Overlaymethoden beinhaltet. Ich kenne kein Gerät auf dem Markt, das auch nur annähernd diese Methodenvielfalt ermöglicht. Dennoch entwickelten sich ganz von selbst spezielle Vorlieben für bestimmte Arbeitsmodule, die den persönlichen Vorlieben offensichtlich am ehesten entsprachen. Am wirksamsten waren die Ergebnisse immer dann, wenn der „maschinelle Output“ intuitiv nachgetestet wurde. Dies führte zum Aussortieren, Ergänzen, „Nachladen“ und damit zum „Imprägnieren mit Bewusstsein“. Als „Endkontrolle“ fährt nun wie ehemals der gute alte

Scannerstift in einem absolut neutralen Verfahren über die „Sendeliste“ und nur die optimalen „Amplituden“ mit dem entsprechenden „Stick“ kommen zum Tragen. Diese waren – wenn überhaupt – nur annähernd identisch mit ersten Computerergebnissen.

So wird es sicher auch andernorts weiter in der Radionik „menscheln“ und ihre Wirkung und ihr Ruf nicht so sehr von der mehr oder weniger intelligent eingesetzten Technik abhängen, sondern von den „Persönlichkeitsvariablen“ ihrer Bediener und Konstrukteure. Jene sollten sich dessen – analog den Satzungen der „Deutschen Radionischen Gesellschaft“ (DRG e.V.) - verstärkt bewusst sein und alles vermeiden, was das kraftvoll wiedererstandene, aber immer noch „zarte Pflänzchen Radionik“ erneut in Misskredit bringen könnte.

Quellenangaben:

- 1) „radionics“ setzt sich vermutlich zusammen aus **Radiations** (Strahlungen) und **electronics** (ursprgl. „Radiation“ und „ionic“, wie es z.B. bei de la Warr erwähnt wird); H. Grösser , comed 6/99
- 2) Paris/Köhne die vorletzten Geheimnisse S. 100-101
- 3) ebd. S.90
- 4 ebd. S.99
- 5) ebd. S. 60 mit grundlegender Idee f. meine Ergänzung u. Erweiterung auf S. 4
- 6) Dr. Peter Bembenek Sonderdruck comed 6/98 S2
- 7)) Ulrich Warnke: offener Brief van Bodo Köhler zitiert von Dr. Bembenek in comed 6/98 S 3
8. Ulrich Warnke, zitiert in comed 6/98 s.a. Bembenek Sonderdruck comed 6/98
9. ebd. S. 7
- 10 „Biophysikalische Informationstherapie“
- 11 Paris/Köhne S. 100
- 12 „ultra langsame Potentiale“ : eine Messgröße des „PCE-Scanners“ System Eggetsberger
- 13 a) Freewareprogramm zur Testung eigener psychokinetischer Fähigkeiten b) Programm aus der ENIGMA-CD des Soft Media Verlags München
- 14 Wiesendanger: Die Jagd nach Psi, S. 131
- 15 s.a. Hermann Grösser: „Im Nirwana der Biophysik“ Der Heilpraktiker und Volksheilkunde 9/200